

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 44

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHHEIT

Honny soit qui
mal y pense.

11. Bd.

1855.



N^o 44.

3. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Honolulesisches Stilleben

oder

ein Morgen aus dem Leben eines ruhigen honolulesischen Klassikers.

Es hat am Gurgelenzeit Sibni geschlagen, da erwacht Herr Wendelin Trabling aus seinen Morgen träumen. Er kriecht unter dem Daubett hervor, doch nicht ohne vorher seine Lenden sorgfältig mit einer flanellenen Leibbinde umgürtet zu haben; denn er hat gestern im Echo gelesen, in Madrid sei die Cholera ausgebrochen, und ein kluger Mann besorgt bei Zeiten das Irdische. Im Negligé beginnt er sein Tagwerk. Sein erster Gang ist zum Barometer. Mit einem Streifen Flibus hat er gestern genau seine Höhe bezeichnet und bemerkt nun mit Kopfschütteln, daß das Wetterglas eine halbe Linie zum „Veränderlich“ gefallen; er pöpperlet, um das träge Quecksilber zum Steigen zu bewegen. Umsonst, es rührt sich nicht. Herr Wendelin geht daher zum Kapuziner, der vor dem Fenster befestigt ist und rectificirt durch die Beobachtung der Lage des Gipfels seine Witterungs-Beobachtungen. Beruhigt über den Zustand der Athmosphäre, öffnet er nun das Fenster und ergeht sich in national-ökonomischen Gedanken über die Tauben, die am Stadtbrunnen ungestört ihre Morgenwaschung verrichten; er berechnet das Quantum Wasser, das die Milchmänner in ihren Brenten in die Stadt tragen, raisonnirt innerlich über das viele Geld, das die Stadt vor seinen Fenstern für das Anlegen eines Trottoirs und eiserner Brunnen-Dünkel ausgibt, bis ihn sein Magen an die höhern Pflichten des menschlichen Daseins erinnert.

Mit dem ruhigen Bewußtsein des Gerechten verzehrt er nun sein Gasseh, in welchem die Brocken eines warmen Tschepferweggens wie Goldfischlein herum schwimmen, aber von Herrn Wendelin, einem grundsätzlichen Gegner jeder künstlichen Fischzucht, unbarmherzig vertilgt werden.

Längere Zeit seffelt nun seine Thätigkeit die Armirung der Morgenpfeife, deren Luftwege mit einem Vinsenrohr purgirt werden; die Athmungsorgane Herrn Wendelins blasen dann mit Geräusch den Philister vom letzten Abend aus dem Kopfe des Generals Dachsenbein, beziehungsweise aus dem Pfeifenkopfe mit des Brigadiers Conterfei, und aus angebornem horror vacui wird die so entstandene Höhlung mit Becker Nr. 2 gefüllt, worauf Herr Wendelin seine zweite Morgenbetrachtung zum Fenster hinaus anstellt. Er übt sich in der descriptiven Geometrie, indem er den Tabakrauch in untadelhaften Ringen in die freie Natur hinaus bläst, wobei es ihm gelingt, durch einen größern Rauchring immer kleinere hindurchzublasen; diese Construction concentrischer Kreise war schon lange das Ziel seines Ehrgeizes gewesen, und er nimmt sich vor, mit dem neuen Kunststück heute Abend seine Freunde beim Dappen zu überraschen.

Jetzt pfeift der Kanarienvogel die ersten Tacte aus „Freut euch des Lebens“ und erinnert Herrn Wendelin an seine Pflichten gegen den Nächsten. Er säubert

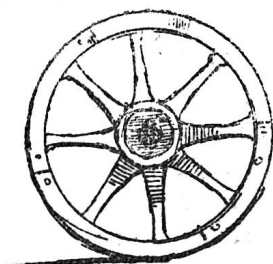
mit einem invalid gewordenen Tischmesser das Futterbrett des Käfigs, füllt frisches Wasser und Hauset nach und opfert das letzte Zuckermöckli des Galagens seinem Liebling. Allein es fehlt ein frisches Salatblatt; Herr Wendelin zieht also seinen Surtout an, rückt die beiden Enden der Gartenhecke, die sein blanker Hemdtragen um den Hals bildet, zurecht, faßt das Meerrohr in die Rechte, die Thürklinke in die Linke und eilt nach einem kurzen, aber befriedigten Blick in den Spiegel auf den Werkhof, der seinen Namen wie *lucus a non lucendo* hat.

Hier haben sich schon mehrere Priester der Natur versammelt und begehen die Feierstunden der Grazien. Die Einen sehen dem Feste der Reinigung zu, zu dessen Feier sie ihre Hunde hinausgeführt, Andere bereiten sich durch einen Trunk aus der Hippokrene von Birnensdorf zu einem ähnlichen Feste vor; die Dritten aber, Anhänger der Lehre Brahmas, sind auf der Vogelweide. Zu ihnen gesellt sich Herr Wendelin und pflückt für seinen Liebling die besaamten Halme des spigen Wegerichs und die saftreichen Blätterbüschel des Bögeli-Krautes, die er in einen Strauß gebunden in den Händen trägt, wobei er nebenbei den Zustand der Kartoffeln auf den Burgerplätzen und die neusten

Belagerungsarbeiten der Allirten vor Sebastopol einer eingehenden Kritik unterwirft.

Es schlägt 10 Uhr; dies erinnert ihn, daß diese Zahl ihren Namen vom Zehni hat, das ein loyaler Wagen um diese Zeit zu sich nimmt. Er abstrahirt daher von einem wohlthätigen Schwitzbade im Kapuzinergäßli, und geht den nächsten Weg zu seinen Laren zurück. Eingedenk Schillers Spruches: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt“, gibt er zuerst dem Kanarienvogel das Zehni, wirft sich dann in seinen dunkelblauen Frack und verfügt sich endlich auf eine ehemalige Zunftstube, wo er durch ein Absenthy auf die Arbeiten des Mittagmahles sich vorbereitet, das Amtsblatt von den letzten 14 Tagen studirt und die letzte Seite im Echo zu Ende liest, die er gestern angefangen hatte. Die neuesten telegraphischen Depeschen aus den verschiedenen Gassen der Stadt werden verhandelt; er erfährt, wer gestern etwas angestochen nach Hause gegangen, wann das Dampfschiff angekommen sei; schließlich erhebt er sich sehr über die Lage des Bahnhofes, und da er ein Rechtsfanatiker ist, sondert er wie ein Schaaf sich von den Böcken, oder den Linksenthusiasten und eilt nach Hause, um seinen Nerger in einer Nideli-Suppe zu ertränken.

Eidgenössischer Preis = Rebus.



Wer diesen Rebus richtig erräth, erhält von seinem Erfinder hunderttausend Franken, baar in Gold auf die Hand gezahlt. Man hofft aber, daß kein einziger Eidgenosse im Stande sein werde, die richtige Lösung zu finden.

Aus Hegelingen-Land.

S'Warne vor em Chile gah.

Schulmeister: Was? Jr wend na z'Chile gah, Frau Nachbari? Er möged nümme g'foh, es hät scho g'warnet.

Nachbari: Wo, wol, i laufe gar weidli und i wott durchus na dri, de Heer thuet gar schüli, wen em wenig kömed, oder wenn me nüb emal bis zur Bethargie mag iä.

Schulmeister: Ä bah, es ist em nüb so ernst,

g'fehnder, drum lat er ja allimal no „warne“ vor em Chile gah.

Nachbari: Aber Ihr sind au Eine!

Kinderlehre.

Pfarrer B.: Was ist denn S'truehselig Lebe“, Chäpi?

Chäpi: S'Nebelwetter, Herr Pfarrer, das mer jezt scho vier Wuche händ.

Aus Appenzell.



Fremder: Guter Freund, Euch muß wohl die Zunge sehr brennen mit Eurer kurzen Pfeife?

Appenzeller: Hörrscht, Herr, es dunkt mi grad ane en Nar, wenn er's witt holt und ers naach cha ha.

Feuilleton.

Eigenschaft zur Erhaltung des Amtes eines Fleischschauers in Basileum.

Gast: Wie kommts, daß ein Knopfmacher die Stelle eines Fleischschauers versehen kann?

Wirth: Weil er schon etliche Frauen hatte und deßhalb Kenner ist.

Aus Honolaleien hinterm Berg.

Gast: Jungfer Kellnerin, was sind wir schuldig?

Kellnerin: Zwei Franken. (Gast überreicht der Kellnerin einen Fünflire). Soll i abzieh'?!
Gast: Jo, aber ganz.

Stilistische Muster.

Die Rechtheit des J. S. bezeugt
Gemeinderathspräsident:
N. N.

Der Unterzeichnete gibt ihnen die Ehr gehorsamst
zu sein
M. N.

Der Unterzogene bezeugt hiemit dem T. U., daß
er nichts Nachtheiliges von sich wisse.
L. B.

Culturstaatliches.

Theorie über den innern Dienst.

Instruktor: Was verstöhnd Ihr unter einem
Zimmerscheft?

Unteroffizier: Ein Zimmerchef ist ein solcher
Chef, welcher vor Allem aus für Ordnung und Rein-
lichkeit in seinem Zimmer zu sorgen und allfällige
Vergehen der Soldaten sofort gehörigen Orts anzu-
zeigen hat u. u.

Instruktor: Nid ganz richtig ufgfaßt; der
Zimmerscheft soll nämlich au z'Macht sis Zimmer
überwache und uspasse, daß nüt Unerlaubts g'scheht,
drum darf er nur so schlofe, daß er
alles g'hört, was vorgoht, und jedesmal
grad bi der Hand ist.

Stilistische Plumentese aus volksaufklärenden Zeitungen.

Für die Sonn- und Feiertage finden wie bisher
Extrazüge statt. Durch diese Einrichtung werden die
Bern- und Luzerner-Posten per Achse befördert.
(Landshäfler.)

Es wäre hohe Zeit die Mordgesellen, dieser
Auswurf sittlicher Menschheit, endlich
unschädlich zu machen.
(Baselbieter.)

Aus den populären Kreuz- und Querzügen eines reisenden Bezirksbeamten.

Bezirksbeamter (examinirt aufmerksam die
Bedürfnisse seines Bezirkes und entdeckt bei dieser
Gelegenheit in einer Wiese neben der Straße eine
feuchte Stelle): Aber, warum brainirt Ihr nit, Ihr
Manne. Hütiges Tags muß Alles drainirt si. Fort-
schritt Ihr Manne, Fortschritt.

Bauer: Aber Herr, die Matte isch jo ganz
troch, und de naß Fleck, wo der gfeht, chunnt jo
nur vo eusem Chuehlt her, wo uf selber Stell e
Bit lang het mueße blibe stoh. Der verstöht mi doch,
Herr Oberamtme.

Bezirksbeamter: Macht nüt, Chue ober
nit Chue, drainirt mueß si, das isch d'Hauptsach.

Annoncen.

LXXXXV. Eine Anzahl schöner Haushälterinnen,
die sich zu allen Arbeiten willig gebrauchen lassen,
sind allezeit vorrätzig bei Frau Jakob, Schneiderin,
Schnebelgäßlein Nr. 1701.
(Basler Tagblatt.)

LXXXXVI. Eine tüchtige Knaben Schneiderin
wünscht ein stilles, eingezogenes Mädchen in die Lehre
zu nehmen.
(Bern-Blätter.)

LXXXXVII. Zum Ausleihen: Zwei in-
einandergehende Zimmer mit einer Com-
munionsthüre zum Schließen.
(Murgauer-Blätter.)

Briefkasten. An Kurz. Nur zugemacht; die Fährte, auf der Sie jagen, verspricht manchen Hasenpfeffer. — J. S. in B. Weibinger prima sorta. — P. in W. Benügt, wie Sie sehen werden. — An Polonius. Nr. 1 schon da gewesen, Nr. 2 nicht piquant genug. — M. S. in G. „Vollmehl“ ist wohl gut, „Simmel“ ist aber noch besser. — A. B. in C. Würde dem größten Theil unserer Leser ganz unverständlich sein. — S. in B. Benügt und merci. — An einen „besorgten Bündler“. Lassen wir vor der Hand dieses Thema. Wer immer auf dem gleichen Gaul reitet, wird langweilig. — H. in L. Vivat sequens. — * in B. Sie sind nicht vergessen. Nr. 1 hat uns gut gefallen; nur ist es etwas verspätet. Empfehlen uns zu fernem Andenken. — A. B. in B. Das ist aber doch „e wengeli“ zu gräuberleht. — N. K. in B. Nicht nach Weibinger, etwas verbesserte Auflage.